

An : "For der preis 2000"
10 - Oktoberstr. 2

9500 Villa d.

"Erlebnis Jugend"

08.2000

„Reinerlös“ als Wort war ihr nicht so vertraut wie es nach der Abrechnung der Maturaballsbesen der Fall hätte sein können. Und auch in den vergangenen Sommern während ihrer Arbeit an der „Saftbar“ des größeren von beiden Fitneßcentern in der Stadt, war es ihr noch immer nicht wirklich möglich Geld in seinem Wert von den mit ihm verbundenen „Umschlagplätzen“ und Gütern, vor allem aber von den mit ihm, nein falsch, von jenen Personen zu lösen, mit welchen ES verbunden war. Bei so kleinen Beträgen wie sie bei Gelegenheits- und sogenannten Sommerjobs zu verdienen waren war es nicht das Geld, das sie in Empfang nahm, sondern viel unmittelbarer kleine Möglichkeiten und Neuerungen, die ihr dadurch im bescheidenen Rahmen ihres Konsums geboten wurden. Dabei bekam sie keinen Eindruck davon, was es hieß „Geld zu verwalten“, „Geld anzulegen“, „Geld zu investieren“. Um zu solchen Dimensionen vorzustoßen bedurfte es mehr an „Geld“ als sie zu dieser Zeit im alltäglichen Streit und der Freude um ihr beengtes Konsumverhalten aufzubringen im Stande war. Die finanziellen Möglichkeiten einer Sechzehnjährigen waren je nach Klasse/Kasse der Eltern regelmäßiger Weise sehr begrenzt und erfassten kaum etwas von den gewaltigen ökonomischen Vorgängen, welche diesen eigenen Entscheidungen und Beweggründen einen unsichtbaren aber elementaren Rahmen boten. Auch sprachen die Eltern und anderer Leute Eltern und wieder andere nicht so gerne über Geld wie es sich verdienen ließ oder wie es zu vermehren und anzulegen wäre, warum sie keines hätten, was ja meistens der Fall war, und wie es wohl wäre viel davon zu haben. In diesen Jahren ging die staatliche Lotterie ins Fernsehen „Sechs aus Fünfundvierzig“ und die Mutter ging nach einem entschlossenen und enttäuschenden ersten Mal dazu über ebenso entschlossen jeden Sonntag ihre Zahlenkombinationen, ohne ihre Scheine abgegeben und bezahlt zu haben, mit größter Befriedigung auf ihre völlige Gewinnuntauglichkeit zu überprüfen. Eins zu acht Millionen sollte die kolportierte Wahrscheinlichkeit für einen Millionentreffer sein und da sie wie bereits erwähnt in ihren eigenen Geldangelegenheiten weit davon entfernt war jemals mit solchen Summen in Berührung gekommen zu sein, erschien die Empörung der Mutter über ihren Mißerfolg wie eine sehr gut nachvollziehbare Reaktion auf Distanzen in ökonomischen Dingen, die einfach, aber aus nicht wirklich einsehbaren Bedingungen heraus, außerhalb ihrer Reichweite lagen. Nun war ja Geld nicht von so zentraler Bedeutung für sie wie es aus dieser Fokussierung im Nachhinein erscheinen mag, denn viele andere zutiefst notwendige Kontakte zu Freundinnen und Bekannten waren nicht unmittelbar mit diesen sehr abstrakten und diffusen Vorgängen verbunden, wenn jene auch sicher auf gewisse Weise die Grundlage für Möglichkeiten bildeten gewisse Lokalitäten und Markenboutiquen von innen zu sehen, Kabelfernsehen und Musikgeschmack potenter Weise ins eigene Zimmer, so eines vorhanden war, über Tausende von Kilometern hinweg zu importieren. Die Macht über solcherlei Vorlieben und genau informierte Trends ein nicht anders zu erwerbendes Wissen sich anzueigenen hatte in gewisser Weise schon mit Geld oder nicht Geld oder etwas davon oder viel von dem zu tun, aber um das genau zu nehmen und genauer zu wissen in welcher Weise das eine mit dem anderen zu tun hatte, wären Recherchen nötig gewesen, die das vorhandene Zeitbudget bei weitem gesprengt hätten. Was aber an den Fragen mit dem Geld so daranhing, waren Fragen nach dem, was möglich wäre für eine einzelne Person zu wissen, was möglich wäre über die „Vernetzung“ oder die „Bezogenheit“ der Menschen zueinander/aufeinander zu wissen, allein schon dies waren Worte, deren Bedeutung und Gebrauch sie erst viel später kennenlernte. Und später wurde dann auch klar wie enorm groß die Möglichkeiten waren, etwas darüber zu wissen, wieviel bereits an Wissen darüber erprobt und gesammelt worden war, aber was verloren ging dann später, bevor es NOCH später wieder gewonnen werden konnte, war das Bewusstsein davon wie weit entfernt und wie unendlich unerreichbar dieses Wissen von Anfang zu bleiben gedroht hatte. Und letztlich unendlich schwer, mühsam, anstrengend und meist unbelohnt in seiner Zugänglichkeit, gewann es nicht genug Einfluß auf die Entscheidungen, die unter den Voraussetzungen so zwielftiger Informationen und einem Klima des Abratens, meist sich dem Nächstliegenden ergaben, ohne auf größere und weitere Möglichkeiten zu hoffen. Die Genauigkeit mit welcher begründet werden konnte und zwar jedem und jeder Einzelnen ihrer Bekannten, wie ihr selbst als sie nach der Matura auf Arbeitssuche ging, warum gerade ihre Ausbildung zu überqualifiziert, bzw. zu wenig spezifisch sei, mit zu wenig Praxis versehen und zu wenig Fortbildungsqualifikationen ausgestattet, vermittelten wieder den Eindruck, es gehe letztlich um Zusammenhänge, die ebenso profund in ihrer eigenen Person, wie in etwas anderem Fernen verurteilt und verdeckt lägen, die ebenso wie die Sache mit dem Geld zwar über irgendwelche Informationen für einen gewissen Teil der Menschen noch beherrschbar erschien, aber für viele andere bereits zu einer nicht mehr identifizierbaren Menge an Anforderungen verschmolzen keinen gangbaren Weg mehr offen ließen. Sie hatte das Gefühl, dass sich „die meisten“ auf sehr naheliegende Möglichkeiten verließen, in ihrem Leben Entscheidungen zu treffen, und, dass sie nur, wenn auf diesen Wegen erfolglos geblieben, auf je größer die Verzweiflung über den Verlust eines Platzes um so weiter entfernten Punkten wieder ansetzten. Hauptthema im Gespräch mit den Freundinnen schon während der Schuljahre und danach war etwas gewesen, das sie später lernte als „Heuristiken“ zu bezeichnen, also jene unendlich anstrengenden Formen des Wissenserwerbs aus Gesprächen und Geschichten über Eltern und Geschwister und Bekannte, Zeitungsmeldungen und Romanen, Vergegenwärtigungen von Regeln, kleinen Anleitungen für politisches, ökonomisches und sexuelles Geschehen, aber auch für Ereignisse des Gefühls und später für die Dynamiken auf dem Feld des Films, welchem sie aus

einer Ergebenheit heraus zu dienen versuchte, die sich nur aus dem Glauben an eine Rettung vor einer lebensbedrohlichen Gefahr heraus zu entwickeln vermag. Die Frage danach, was sie wissen konnte, enthielt dabei auch immer, schon in der Schule, die Forderung nach der Erkenntnis dessen, was sie wissen musste, und wieviel an Konformismus nötig war, um in einen Bereich eintreten zu können. Die inneren Widerstände gegen die Kränkungen, die Mißachtungen und die Anforderungen einer nicht systematisch, sondern nur in Ansätzen erfassbaren Wirklichkeit kosteten „mehr Geld“ als es ein „kostspieliges Hobby“, die Erhaltung eines Firmeneigenen Fussballklubs oder einer Rennbahn oder eines Sportflugzeugs z.B. in einem finanziell freilich nicht ganz auf ihre Verhältnisse passenden Rahmen es getan hätten. Es war ihr irgendwann klar geworden am ehesten in der Mitte der Neunziger Jahre, dass die Erhaltung des Luxus in seiner verschwenderischsten und dekadentesten Art als billiger erachtet wurde als die „solidarische Stillung“ der Grundbedürfnisse der Weltbevölkerung, und dass mit dieser Überzeugung, was für eine Person recht und billig war, für die andere selbstverständlicher Weise das Todesurteil bedeutete, was auch eine der Heuristiken war, die sich recht quälend immer wieder aus gegebenen Anlässen ins Bewusstsein drängte, ohne restlos von ihr überzeugt worden zu sein. Dann tauchte irgendwann der Gedanke auf, dass die jeweils gewählten Heuristiken auf irgendeine Weise mit ihrer besonderen Position in der Schule oder in der Arbeit oder zu der geliebten Freundin in Zusammenhang stehen müssten, und dass ihr LehrerInnen und ArbeitgeberInnen auf ihre Weise die jeweils wichtigen Heuristiken zu übermitteln versuchten und dass sie bei etwas Lernerifer und Aufmerksamkeit ja nicht daran vorbei gehen konnte, gehen hätte können, wenn ihre inneren Widerstände mit deren Aufklärung sie ebenfalls stundenlang in Gesprächen mit anderen beschäftigt war, sie nicht daran gehindert haben würden, WENN. Es spiegelten sich in ihren Gedanken und Denkversuchen sicherlich einige äußere Zusammenhänge wieder, jedoch war diese Frage für sie nur so weit relevant als davon die Angemessenheit und die Zielführung ihrer Reaktionen abhing, von welchen wiederum ihr eigenes Überleben abhing, aber mit keinerlei Eifrigkeit in Bezug auf Erkenntnis dieses Äußeren unabhängig davon versehen. Die innere Bearbeitung der äußeren Veränderungen und Anforderungen, ihrer eigenen Bewegung in der Zeit, in biologischen und sozialen Rythmen ergaben manches Mal einen Zusammenbruch und Panik, die wiederum große Bewegungen der Rückwärtsgewandtheit auslösten. In so einem Anfall von Panik hatte sie sich ein Kaninchen gekauft, das dazu ausersehen war einen von ihren alles in ihr bedrängenden Zeitabläufen unabhängigen emotionalen Austausch zu haben vor ihren Augen und dennoch in ganz anderen Formen, welche vor allem durch die Lebendigkeit des Tieres eine Identifikation mit ihm wünschenswert und sehr naheliegend machten. Die Lektüre von Kinderbüchern in englischer, französischer oder deutsche Sprache machten solche Situationen der Unübersichtlichkeit noch erträglicher, wenn auch die Grundidentifikation mit den relativ einfachen Fertigkeiten des Kaninchens, in ihrem Einflusbereich nicht angetastet wurde.

Später im nach vierjähriger Arbeit ermöglichten Studium stieß sie dann auf Theorien, welche den wütenden Drang nach Erklärungen und Wissen, das stete Gefühl der Bewusstlosigkeit und des in die Abläufe bis zum Ersticken eingebunden-Seins, ohne Einfluß oder Erkenntnis über diese gewinnen zu können, die empörten und protestgeladenen Vorwürfe über mangelnde Orientierung in Gefühlsbelangen und sozialen Situationen, welche also diese Grundgefühle, die sie seit einem nicht näher gekannten Zeitpunkt ihrer Kindheit verfolgten und ihr das bittere Gefühl vermittelten von Wissen ausgeschlossen worden zu sein über das die anderen verfügten, welche also diese Grundgefühle in Hypothesen und Gedanken fassten, die ihr eine zureichende Befriedigung verschafften. Wenn etwa nach der „Gefühlstheorie von Schachter“ die Hypothese experimentell belegt werden konnte, dass ein und dasselbe physiologische Aktivierungsmuster, z.B. in Form von Adrenalinstitößen, je nach dem sozialen Kontext als ganz unterschiedliche Gefühle, Angst, Wut oder sexuelle Erregung, oder als bloß körperliche Vorgänge interpretiert werden konnte, dass also die Attribuierungen von Ursachen Täuschungen unterliegen konnten und zwar in Hinsichten, welche „das Eigenste“, „Ursprünglichste“ und „Innerste“ betrafen, von dem immer alle behauptet hatten, dass es doch selbstverständlich wäre darüber Bescheid zu wissen. Es war ihr eine Genugtuung im Nachhinein zu erfahren, dass die demütigenden Situationen in welchen ihr etwa, weil sie nicht in der Lage war auf die Frage zu antworten, ob ihr kalt wäre, sie Hunger habe oder zu müde sei, erklärt wurde, dass es nicht möglich wäre, dass sie das nicht wüsste, sondern dass es bloß eine Art von Widerspenstigkeit wäre, etwas auf jeden Fall, dass diesen Erwachsenen nie widerfahren wäre, weil dieses Wissen so gut wie angeboren wäre, im Nachhinein zu erfahren, dass es sozialpsychologische Hypothesen gab, die sehr wohl behaupteten, dass die Zuordnung von Mangelzuständen z.B., von Hunger, Kälte oder Durst, zu den entsprechenden Körperregungen gelernt werden müsste, dass also die „natürlichste Sache“ der Welt, zu wissen, ob sie Hunger hatte oder nicht von den sozial erlernten Möglichkeiten abhing kognitiv Interpretationen und Kausalzusammenhänge herzustellen, und dass die Menschen niemals so genormt und einheitlich „erzogen“ werden könnten, dass nicht die unterschiedlichsten Abweichungen und Rätsel, die dann oft „Deformierungen“ genannt wurden, auf die spannenste und unerbittlichste Art alle jene heimsuchten, die meinten Natur und Norm klar genug abgegrenzt und die Anforderungen an Konformismus hoch genug geschraubt zu haben, um diesen „Kontingenzen“, ein befreiendes und schwieriges, ein wütendes und bedrohliches Wort, das sie gelernt hatte, den Zufälligkeiten also, den Gar aus zu machen. Sie verallgemeinerte diese Theorien in ihrem Gefühls- und Verarbeitungswust stärker als dies von deren Erfindern selbst intendiert worden war. Schließlich waren es neben der Theorie Schachters Konzepte wie die Selbstwahrnehmungstheorie von Bem, welche Wissen in bis dahin nur mit schwer artikulierbarem Unbehagen erfahrenen Versuche brachten, in Notizbüchern Klarheit in das Gemisch

aus explosiver Unbewusstheit, Reizbarkeit, Aggressivität und großer Anhänglichkeit und Bedürftigkeit gegenüber anderen, zu bringen, anderen wie ihren Freundinnen gegenüber, einer innig geliebten Freundin, und jungen Männern gegenüber, welche durch ihre Sprachlosigkeit ihre Reizbarkeit wesentlich vervielfachten, während einer, der sprach, in einer rückzüglichen und reflexiven Art und Weise, über sich und sein Denken sprach eine verteuflte Neugier und Eifersucht auslöste, die den Wunsch entfachte durch das Zusammensein, all jene „fremden“ kiltz zu erwerben, die in diesem fremden und männlichen Körper verborgen zu liegen schienen. Es waren sieben Jahre nötig, um die Überzeugung zu gewinnen, dass die Entfaltung ihrer Fähigkeiten nicht in der eiferstüchtigen und penetranten Art zu finden war, mit welcher sie an dem sprechenden Mann hing, dass ihrer beider Egomane sie völlig daran hinderte, sich selbst wahrzunehmen. Bem vertrat die These, das zwischen der Selbstwahrnehmung und der Wahrnehmung anderer nicht so viel Unterschied bestünde, wie oftmals angenommen wird und mit größter Selbstverständlichkeit wahrgenommen wird. Dass sie sich selbst, im Sinne ihrer Geschichte, besser kannte vielleicht, aber dass sie in Situationen, die in ihrer Neuheit und Unerwartetheit besser oder schneller gewusst hätte, um welche Art von Vorstellungen oder Gefühlen es sich handelte, ob und in welchem Grad Gefühle vorhanden waren, konnte sie nicht von sich behaupten. Es war oft leichter die Gefühle anderer zu erkennen als die zunehmend sehr komplex und schwierig mit ihrem Alter, ihrem Fortgang in der Zeit oder der Bezogenheit auf andere verbundenen Zustände zu benennen. Nach Bem konnte durch Verhaltensbeobachtungen des eigenen wie des fremden Verhaltens auf die wahrscheinlichen Gefühlskonstellationen rückgeschlossen werden, da eine unmittelbare Einsicht in das zu Erkennende der Wahrnehmung nicht möglich wäre. Die sehr strikten inneren Forderungen nach einer Beantwortung der Frage „Was kann ich wissen?“ und die Konflikte, welche mit der damit zusammenhängenden Frage „Was soll ich tun?“ auftauchten, verbrauchten einen großen Teil ihrer Lebenszeit und Kraft und die Ungläubigkeit darüber dass dieses begrenzte Reservoir sich zunehmend auf die eher ohnmächtige Frage „Was darf ich hoffen?“ zuspitzte, war ein schwer zu verdauender Brocken.

Einige Jahre nachdem sie in einer weiter entfernten Stadt ein Studium aufgenommen hatte, und gerade von einem eingehenden Gespräch mit einer Assistentin auf dem Weg nach Hause durch den erfreulicher Weise sehr nahegelegenen Park war, kam ihr Mala entgegen mit der sie fünf Jahre in der Schule verbracht hatte, die aber, was bei weitem wichtiger gewesen war, auf eine äußerst ungewohnt selbstbewusste Weise um ihre Zuneigung geworben und diese auf die leichteste Art erworben hatte, da sie selbst seit Jahren nichts intensiver versuchte als ihre Einsamkeit und Distanz anderen gegenüber los zu werden. Die Energie mit welcher Mala darüber entschieden hatte, was in ihre Beziehung passte und was nicht hatte sie eingeschüchtert aber geduldig hingegenommen ohne jedoch die Ansprüche der Freundin erfüllen zu können, die in ihren Wünschen nicht befriedigbar zu sein schien, auch weil das Bedürfnis nach Nähe, das von beiden Seiten da war, vor der nicht aufarbeitbaren Distanz zwischen ihnen, regelmäßig aufgelöst wurde. Nach einem etwas stärkeren Verzweiflungsanfall hatte sie endgültig auf den Kontakt zu Mala verzichtet, was ihr Telefon über mehrere Monate nicht stillstehen ließ, da Mala ihre Wut über den Beziehungsabbruch ebenfalls zu Gehör bringen musste. Wann immer sie Mala seitdem gesehen hatte, hatte diese sie ignoriert, nicht begrüßt und war immer auf die geheimnisvollsten Weisen mit interessanten Orten oder Menschen verknüpft gewesen, die ihr gegenüber verschlossen zu bleiben schienen. In dem Park ging Mala am Fahrrad mit kurseschnittenem Haar und einer anderen Frau an ihr vorüber als habe sie sie noch nie zuvor gesehen, und sie versuchte die mit einiger Verzögerung aufflammende Neugier, welche die Absicht in ihren Sinn brachte, die Geschichte der beiden Frauen erfahren zu müssen, dadurch zu besänftigen, indem sie sich erklärte, dass sie diese Sache nichts mehr angehe. Den Rest des Tages war es notwendig immer wieder auf die ärgerlichste Weise auf geheimnisvolle und verschlossene Dinge zu stoßen, sei es beim Abendessen mit Remus und Putto, die an diesem Abend besonders abwesend zu sein schienen, bei den Gedanken und dem Gespräch über gewisse Filme wie „Being John Malkovich“ und Literatur wie die „Kinder der Toten“ schlugen die Gefühlspegel besonders hoch und das wütende Bewusstsein von so attraktivem, fremdem und verschlossenem Geheimwissen ausgeschlossen zu sein, versuchte innerlich ein Protestschreiben zu verfassen, das vorsah ihr in alles und jedes, das sie zu wissen begehrte Einblick zu bieten, jede Kleinigkeit vor ihren Augen zu offenbaren und ihrem Bewusstsein deutlich zu machen, weil sie evidenter Weise das Recht auf absoluten und unbehinderten Voyorismus und Eintritt in anderer Leute Leben und Denken beanspruchen musste und durfte. Da sich aber diese Geheimnisse keineswegs klärend vor ihr lüfteten, sondern vielmehr entschlossen zu verdichten schienen, dachte sie an etwas, das die Assistentin ihr gesagt haben würde, nämlich, dass es sich bei dieser Wut vor einer verschlossenen Tür um Eifersucht gehandelt haben würde und damit etwas benannt sei, das die rätselhafte Verknottung zu entwirren angesetzt sei, und versuchte dadurch ein Gefühl der Genugtuung über das IHR so gegebene Wissen herzustellen.

Im Jahr vor ihrer Gesellenprüfung zur Schneiderin kam es zu einer Regierungsumbildung, welche die meisten ihrer Bekannten beunruhigte und besorgte. Die Angst davor stieg vor allem Versicherungs- und Pensionsleistungen zu verlieren, es wurden Zahlen von fünfzig Millionen Menschen ohne Versicherung in den USA kolportiert, bei Arbeitsunfähigkeit auch noch, der Ansprüche auf Unterstützung verlustig zu gehen, das Lohnniveau nicht auf für sie erträgliche Maße von zehn- bis zwölftausend Schilling hinaufdrücken zu können, weil die Interessensvertretungen ihre politische Macht eingebüßt hatten, davor bei Krankheit die Versicherungsprämien nicht mehr bezahlen zu können und trotz sparsamsten Auskommens die private Pensionsvorsorge nicht und auch nicht die Kosten für die immer drängender geforderten privat zu bezahlenden

Zusatzausbildungen leisten zu können, bei wachsenden Arbeitslosenzahlen bis zu zwanzig Prozent in nahegelegenen Ländern nicht über „Flexibilität“ und „Beweglichkeit“ genug zu verfügen, um Wohnorte und Bekannte zu wechseln, wie es die sogenannten „Sachzwänge“ des Marktes erfordern würden und zusätzlich die immer größer werdende Einkommensschere zwischen Männern und Frauen, bei ArbeiterInnen und Angestellten bis zu vierzehntausend Schilling, überbrücken zu können, was freilich nicht alle ihrer Bekannten tangierte, sondern in erster Linie ihre Freundinnen, denn es hatte sich in den letzten Jahren eine Art von Stolz unter ihnen breit gemacht, dass ihre Männer nicht mehr verdienen durften als sie, was auch dazu beitrug den Selbstvorwurf gekauft worden zu sein zu eliminieren. Eine Frau, die etwas auf sich selbst hielt hatte genausoviel oder wenig zu besitzen und zu verdienen wie der Mann, der sie sich, den sie sich leisten können würde, so zumindest die Idealvorstellungen, welche von Krankenschwestern- und Arztverhältnissen, Börsenbrokern und Callgirlbeziehungen ihren Ausgang genommen hatten. In Zukunft würde, als Ausgleich für die vorangegangenen Jahrtausende, nicht mehr der Name des Vaters, sondern der der Mutter an ihre Kinder weitergegeben werden und der Mann würde die Freude haben den seines Vaters oder seiner Mutter im Doppelnamen zu bewahren. Es war eine anstrengende und ärgerliche Geschichte sich über solcherlei Dinge den Kopf zu zerbrechen und so viel edle aggressive Energie für dieses leidige Thema aufwenden zu müssen, doch eine Verleugnung dieser Wünsche und Vorstellungen hätte viel größere Wutkomplexe entstehen lassen, deren Entsorgung später unendlich viel Sorgen bereitet haben würde, so die seit einem Alter von circa vierzehn unerschütterliche Überzeugung und Einigkeit mit einigen Freundinnen. Vor diesem und vielen anderen Hintergründen gingen jede Woche Donnerstags Tausende von SchülerInnen, PensionistInnen, ArbeiterInnen, Autonome, Lesben, Liebespaare und in politischen Gruppierungen organisierten Leuten auf die Straßen musizierend, mit Rädern, Inline-Skatern, Pfeifen und Plakaten, meist in unerschütterlich guter Stimmung trotz einer um sie herum experimentierenden Exekutive manchmal mit Helm, manchmal ohne Schild, manchmal mit Schlagstöcken in der Hand, manchmal freundlich und müde gestimmt an der Seite, immer aber durch Herren mit verdeckter Ermittlung beauftragt begleitet, deren versteckte Sprechapparaturen in Jackentaschen, Ohren und T-Shirts nur durch die Lächerlichkeit ihres unmotivierten Pfeifens übertroffen wurde. Zweck dieser Aufzeichnungen war es die „Schuldigen“ an den Demonstrationen zu ermitteln, welche vermeintlich bald gefunden durch in die zweistelligen Zahlen gehende Anzeigen mit Bestrafung wegen Verwaltungsübertretungen bedroht wurden. An dieser sinnvollen Tätigkeit zu hindern war die Exekutive auch dann nicht, als sich mit der Zeit herausstellte, dass bei zeitweiligen Abwesenheiten der in professioneller Ermittlung des Tatherganges ausgeforschten „VerursacherInnen“ der Demonstrationen, diese nahtlos durch andere der Exekutive bis dahin „nicht aufgefallene“ Personen ersetzt wurden ohne dass das Phänomen, dessen „Verursacher“ momentan anderweitig beschäftigt waren, nämlich die Demonstration, eine erhebliche Veränderung ihres Charakters hätte erkennen lassen. Faszinierend war die Beweglichkeit der großen Menge an DemonstrantInnen, wenn sie z.B. versuchten an der Exekutive vorbei in die Innenstadt zu kommen oder abgesperrte Straßen zu umgehen, die Schnelligkeit mit welcher Aus- und Umwege gefunden wurden, erzeugten auf der anderen Seite einen zusätzlichen Eifer dem Einhalt zu gebieten, in diesen oft sehr lautstarken, motorisch sehr schweißtreibenden und aufregenden Momenten fanden dann Verhaftungen und Anzeigen statt, deren Hergang durch Video- und Fotomaterial von beiden Seiten belegt wurde, durch stimmungswaltige Protestchöre und Sekundengespräche mit Rechtshilfenummern und Printmedien via Handy seitens der DemonstrantInnen und einer furios-anklagenden bis gelassenen Stimmung seitens der Exekutive begleitet. An diesem Abend hatten sie einen sechzehnjährigen Schüler festgenommen und ihn wegen Beschimpfung und tätlichen Angriffs der Polizei auf freiem Fuß angezeigt, am nächsten Tag im Kurier war zu lesen gewesen, dass zwei Polizisten während dieses Zwischenfalls leicht verletzt worden wären, was für Personen wie sie, die zehn Meter vom Ort des Geschehens entfernt gewesen war trotz der großen Menschenmenge schwer vorstellbar wurde, da die eine Seite aus schwerstbewaffneten und geschützten Männern und die andere Seite an diesem Abend mehrheitlich aus unter achzehnjährigen SchülerInnen bestand, deren einzige Waffe und Schutz aus in den ersten Weltläden gekauften Umhängetaschen und Rasterlocken bestand. Vor allem galt es in dieser Zeit zu trauern, über die vielen, endlosen, feinen Vorstellungen und Phantasien, welche sich im Laufe ihrer Kindheit und Jugend an ihrem Körper festgemacht hatten, über die verlorenen Freuden, die vermeintlich einzigen, die sie je haben würde dürfen wie sie sich geschworen hatte, über diese enge, unauflöslich scheinende, wie einen Kern ihres Zentrums unbeweglich gehaltene Verbindung zu den Eltern, die ängstlich auf die Erscheinungen des Alters abgetastet wurden, über die Krankheiten und Anfälligkeiten ihres eigenen Körpers, die Entwicklungen der FreundInnen, welche sich veränderten, Wohnorte und PartnerInnen wechselten oder aber "unverändert" geblieben sich dennoch in ihrer Wahrnehmung verändert hatten. Die Anerkennung einer Ordnung, welche nicht von ihr beeinflusst, nicht von ihren Phantasien zurechtgerückt werden konnte und die sich bedrückend autonom zu ihren Wünschen verhielt, brachte in diesen zwanzig Jahren eine Fülle von Wutanfällen und eine große Menge an Angst mit sich, die sich je nach Umgebung unterschiedlich äußerte, verteilte oder implodierte. Ein Abschied von ihren Kindheitsvorstellungen über das was gerecht und ungerecht war, gehörig und existent zu sein hatte und was nicht, war undenkbar, obwohl schon in vielen ungeheuer schmerzhaften und anstrengenden Geburtsakten weit gediehen, über Jahre hinweg unter großen Anstrengungen nicht aufzuhalten gewesen war. Die trotzig verleugnete Trauer wäre ohne den Beistand Älterer und deren klärender Worte nicht als solche erkennbar geworden. Die Schmerzen und Sensationen, welche der Körper ihr vermittelte über die Ratlosigkeit und Einsamkeit/Eingeschlossenheit hinweg Wissenderen mitzuteilen

und nach deren Ansichten und Erklärungen zu fragen, war zu dieser Zeit die Hauptarbeit neben dem Studium gewesen, das aufgrund dieser schwer auszuhaltenden Vorgänge nur sekundäre Bedeutung erlangte und seine Wichtigkeit vor allem aus eher äußerlich erscheinenden Anforderungen bezog, so z.B. aus der Hoffnung einmal etwas mehr als elftausend im Monat zu verdienen.

Auf dem Weg über die Uni von den Stunden an der Filmakademie kommend und nach Hause war es sehr schwierig sich der kumpelhaften Bitten und immer wieder sehr überzeugend vorgetragenen Bedürfnisse von Schnorrern, hungernden, bzw. erkrankten Obdachlosen und Frauen mit Kindern zu erwehren, die alle bei ihr persönlich ihre Ansprüche anmelden wollten als ob sie als Einzelne für Gedeih und Verderb dieser Menschen hätte zuständig sein können, was ihr um so absurder erschien, je stärker sie in Verzweiflung darüber geriet, dass auch niemand sonst, keine gesellschaftliche Tendenz oder politische Stimme sich dafür zuständig hielt, die auch nur annähernd etwas davon hätte realpolitisch durchsetzen können. Es schien auf den tadellosen weißen Westen des nationalen Selbstbildes eines „gerade noch wohlfahrtsstaatlich und an den Interessen des „kleinen Mannes“ orientierten Sozialstaates“ in den Medien und sogenannten öffentlichen Diskursen nicht auf, dass die Armut in den Straßen, aber auch in den Wohnungen der größeren Städte rapide zunahm, auch dort, wo der Selbstwert noch von einem ehemaligen mittelständischen Selbstverständnis über den immer realer werdenden sozialen Abstieg hinweg getragen wurde.

Einige Jahre später als sie ein lockeres Auftragsverhältnis als aus dem Journalistenstand gewechselte Regisseurin mit Ep.film in der großen N.gasse hatte, war es bereits möglich sich mit Pornofilmen für Frauen einen einträglichen Lebensunterhalt zu verdienen, deren Verkauf in diversen Spezialboutiquen, wie dem „Kondomi“ an ganz bestimmten Tagen der Woche, den Frauen vorbehalten, besondere Vorteile genoß. Zu einem gutgehenden Schmankerl war etwa der 45 minütige Film „die Voyeure“ geworden, in welchem zwei Jünglinge, einer schlanker, der andere beliebter in einen der Nachtclubs am Gürtel verschwanden und aus einiger Entfernung die Striptease-Vorkehrungen der Prostituierten beobachteten, während die Kamera langsam ihre Augen und deren Sehen, gebannt durch die ablaufenden Ereignisse und etliches Bier, zurückließ und sich ihren Körpern zuwandte, welche mit den Köpfen in dem Marionettentheater des Nachtclubs verborgen, auf eine grüne Wiese bei Tag transferiert wurden und die Arme der beiden langsam begannen sich gegenseitig auszuziehen, wobei immer wieder mehrere Zitronenfalter sich auf ihnen niederließen und rosafarbene Gladiolen durch den Wind bewegt den einen oder anderen ihrer Körperteile verdeckten. Mittels special effects wurde der Körper des Schlankeren zu einem Esel auf dem sich der Dickere niederließ und ihn zum Zusammenbruch brachte, woraufhin aus beider Schulterteilen Schwanenflügel wuchsen, deren Aufstellung zugleich mit der ihrer Penise erfolgte, den Kopf im Nachtclub erhoben sich beide in die Lüfte, um durch die Hand einer in einem Kampfhubschrauber heranbrausenden kleinen Frau, eine in den Lüften bewerkstelligte rektale Kopulation durchzuführen, die durch das emsige Gsummse von Wespen und Bienen begleitet wurde und an ihrem Höhepunkt zu einem Absturz der beiden Jünglinge in die „Arme“ einer gewaltigen aus einem Sarg wachsenden schwarzen Rose führte, welche die beiden den Penis voran unter Verspritzung weiter Blutfontänen Stück für Stück verspeiste, besonders schwierig darzustellen unter low budget- und nicht-Hollywood-Bedingungen. Sie war zu Anfang mit Drehbüchern dieser Art nicht einverstanden und etwas überfordert gewesen, auch mit der technischen Umsetzung und dem Glauben an eine gewinnträchtige Bespielung dieser Filme, aber die Drehbuchautorin und die langsam steigenden Verkaufszahlen hatten sie eines Besseren darüber belehrt, dass allein schon der penetranteste Einsatz jeder noch so faszinierend-platten Phantasie genügte und dankbar als Ausstiegs- und Selbstgenußmöglichkeit angenommen wurde. Auch die Inhalte und Darstellungen dieser Drehbücher lernte sie mit ihrer immer routinierter werdenden Arbeit mehr schätzen und wurde zunehmend stolz auf die immer raffinierter werdenden Darstellungsmöglichkeiten, wobei die einträglichen Summen, welche das Ganze erstmals in ihr Leben brachte eine mehr als angenehme Begleiterscheinung darstellten. Zu dieser Zeit ging sie auf die Dreißig zu und sie musste beginnen sich darüber Gedanken zu machen, wie sie „ihr Geschäft“ an ihre Nachfolgerin übergeben konnte und was sie danach zu unternehmen gedachte.

Lebenslauf der Autorin:

Utta Isop, geb. 14.03.1974 in Klagenfurt, Matura, Studium der Philosophie in Wien. Lesungen beim Hallamsch-Festival, im Interkulttheater, an der Uni, im Jugendzentrum Spektrum (Leoben), bei der Eröffnung des Klagenfurter Literaturhauses. Wohnhaft: Rainergasse 36/11. 1050 Wien.